

Ulrich Wagner (Hrsg.): Geschichte der Stadt Würzburg. Vom Übergang an Bayern 1814 bis zum 21. Jahrhundert. Stuttgart (Konrad Theiss Verlag) 2007. ISBN 978-3-8062-1478-9, Band III/1 und Band III/2 insgesamt 1585 S., 538 s/w und 76 Farbabb., zahlreiche Karten u. Tabellen, geb., zusammen 66,- Euro.

Endlich ist sie komplett, die fast 3.500 Seiten umfassende Würzburger Stadtgeschichte. Unter der Ägide von Ulrich Wagner wurde nun auch der dritte Band ediert, besser gesagt, die Bände, denn die letzte Lieferung des Gesamtwerks besteht aus zwei Teilen. Der kleinere, um mit diesem zu beginnen, enthält den Anmerkungsapparat, die Literaturliste und ein Sach-, Personen- und Ortsregister, das in puncto Akribie seinesgleichen sucht. Daß dieser Anhangsband mit seinen rund 360 Seiten gut in der Hand liegt, wird der Benutzer beim Nachschlagen begrüßen, zumal man sich, wie bei den vorausgegangenen Bänden, nicht entschließen konnte, die Anmerkungen an das jeweilige Aufsatzende zu plazieren und der Hauptband bereits als Textteil mit 3 Kilogramm Gewicht „zu Buche schlägt“. Der Zusatzband enthält außerdem eine sehr reichhaltige Zeittafel sowie eine Übersicht über die Landesherren und Bürgermeister.

Der Hauptteil, der neueren und neuesten Geschichte Würzburgs gewidmet, beginnt mit dem Übergang, besser gesagt mit dem endgültigen Übergang des ehemaligen Hochstifts und damit der Stadt Würzburg an das Königreich Bayern. Die Folge der 35 Aufsätze und der 32 als „Schlaglicht“ bezeichneten Kurzreferate, wird eröffnet mit einer Einführung „Würzburg 1814–1869“ aus der Feder von Dirk Götschmann, die auf knappem Raum mit großer Materialfülle und trefflicher Schwerpunktwahl ein gelungenes Bild der städtischen Zustände und Befindlichkeiten des besagten Zeitraumes bietet. Harm Hinrich Brandt schließt in gleicher Manier daran mit dem Referat „Würzburger Kommunalpolitik 1869–1918“ an. Recht wenig Raum wurde der Weimarer Zeit zugestanden (Autor Mat-

thias Stickler), breit gefaßt dagegen sind wiederum die Ausführungen von Peter Weidisch über „Würzburg im Dritten Reich“.

Neben diesen, definierten Zeitabschnitten gewidmeten Übersichtsaufsätzen finden sich zahlreiche Referate, die thematische Schwerpunkte wie Schulwesen, kirchliches Leben, Wirtschaftsgeschichte, Literatur und vieles mehr aufgreifen und die an dieser Stelle naturgemäß nicht alle einzeln, vielmehr nur stichprobenartig gewürdigt werden können. Den gesamten Betrachtungszeitraum umgreift beispielsweise der Aufsatz von Horst Günther Wagner „Die Stadtentwicklung Würzburgs 1814–2000“, den man ein brillantes Essay zum Thema nennen könnte, der sich jedoch aus eben diesem Grunde auf Anheb wohl nur dem einschlägig Sachkundigen erschließen wird. Auch die sehr verhalten geäußerte Kritik zu Fehlplanungen und „Bausünden“ (Beispiel Buchner-Palais) läßt den Außenstehenden die Tragweite dieser Problematik allenfalls erahnen.

Ebenfalls einen wichtigen Beitrag lieferte Ursula Gehring-Münzel über die Würzburger Juden von 1803 bis zum Ende des ersten Weltkriegs, hoffentlich ein Indiz dafür, daß sich die Historiographie mehr und mehr auch dem jüdischen Leben vor dem Dritten Reich zuwendet. Vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung geht die Autorin auch auf die baulichen Akzente jüdischen Lebens ein, wie die Synagoge in der Domerschulstraße, die Lehrerbildungsanstalt in der Bibrastraße und das jüdische Krankenhaus in der Dürerstraße. Würzburg als Garnisonsstadt wird von Thomas Tippach untersucht, eine sicherlich wichtige und angebrachte Ergänzung des thematischen Spektrums. Wie in vorausgegangenen zwei Bänden übernahm es Stefan Kummer, einen Abriß der bildenden Künste und der Architektur bis zum Zweiten Weltkrieg beizutragen, sicherlich eine der gelungensten Arbeiten dieser Stadtgeschichte. Ein essentielles Thema griff Peter A. Süß mit der Entwicklung der Hochschulen und Fachhochschulen auf, denn ohne diese Stätten von

Forschung und Lehre wäre die Unterfrankenmetropole kaum das, was sie heute darstellt. Die Ausführungen schließen mit dem Ausblick auf eine weiterhin günstige Entwicklung der Bildungseinrichtungen.

Die stets kurzgefaßten „Schlaglichter“ fokussieren auf interessante Einzelthemen, wie die Bibliotheken von Stadt und Universität, Firmengeschichten wie die von Koenig&Bauer, Frauen im Stadtrat oder auf einzelne Bauwerke wie die Luitpoldbrücke. Erfreulich ist bei dieser Stadtgeschichte, die durchaus offiziellen oder zumindest offiziösen Charakter hat, daß man sich auch derer erinnert, denen die Stadt und Ihre Bürger Abbitte schulden. Das ist keineswegs nur die Judenschaft als Ganzes, sondern betrifft auch Persönlichkeiten wie den Bürgermeister Behr, den Schriftsteller Leonhard Frank und den Schöpfer des Ringparks, Jens Person Lindahl.

Eigene Aufsätze sind den in den im Laufe des 20. Jahrhunderts eingemeindeten Ortschaften Heidingsfeld, Rottenbauer, Ober- und Unterdürrbach, Lengfeld und Versbach gewidmet, was historisch gerechtfertigt ist und von deren Einwohnern sicher mit Genugtuung zur Kenntnis genommen wird. Den Versbacher Aufsatz steuerte Christina Bergerhausen bei.

Wo die magere Quellenlage früherer geschichtlicher Epochen von sich aus ein publizistisches Regulativ darstellt (und nicht selten einen schmerzlichen Mangel bedingt), stellt in der jüngeren und jüngsten Geschichte eher die Flut der Daten und Aspekte die Herausgeber einer solchen Veröffentlichung vor schwierige Entscheidungen. Jedermann recht zu tun, wird hier schlechthin nicht möglich sein. So könnte man sich fragen, warum zwar ein sehr schöner, von Renate Schindler sachkundig bearbeiteter Photorundgang durch das unzerstörte Würzburg aufgenommen wurde, der Terrorangriff am 16. März 1945 aber nur in wenigen Zeilen erwähnt wird, obwohl über Ablauf und Hintergründe von Heinrich Dunkhase Fundiertes erarbeitet wurde. Zu „Würzburg als Garnison“ fragt sich, wieso diese Thematik nicht schon in Band 2 aufgegriffen wurde, denn Anfänge eines Kasernenwesens finden sich in Würzburg bereits mit dem Auf-

kommen der Stehenden Heere in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts. Und das nördliche Mainviertel war schon zu Balthasar Neumanns Zeiten mit zahlreichen militärischen Liegenschaften unterschiedlichster Art durchsetzt. Wie dem auch sei, der Herausgeber, sich der Notwendigkeit der meisterlichen Beschränkung wohl bewußt, fand ein tragfähiges Konzept zu einem Werk, dem man gerne bescheinigt, daß es „aus einem Guß“ ist. Der Benutzer wird sich zudem seiner befriedigten Feststellung anschließen, daß zu jedem Thema ein hochrangiger Referent gewonnen werden konnte. Bleibt zu sagen, daß diese wissenschaftlich ausgerichtete Stadtgeschichte erfreulicherweise auch für den Nicht-Historiker als anregendes Lesebuch sehr geeignet ist, wobei es sich auch der Rezensent nicht ersparen kann, den reichlich beanspruchten Begriff der „unerschöpflichen Fundgrube“ einmal mehr zu strapazieren.

Wolfgang Bühling

Wolf Wiechert: Eine Liebe in Kaliningrad.

Roman. Horitschon – Wien – München (edition nove) 2006. ISBN 3-902528-69-9, 250 S., 15,90 Euro.

Hohenlohe oder Württembergisch Franken sowie Tauberfranken gehören, die Namen sagen es, zum vielfarbigem Spektrum Franken. Neben dem Altmeister Gottlob Haag sind für mich Dieter Wieland aus Hall am Kocher und Wolf Wiechert aus Nassig bei Wertheim die markantesten Autoren; das gilt für deren Prosa wie Poesie. 1989 erhielt Wiechert den Kulturpreis der Stadt Wertheim, zehn Jahre darauf den Lyrikpreis des Landes Baden-Württemberg. Geboren 1938 in Ostpreußen, flüchtete Wiechert im Winter 1945 über das Frische Haff und zwei Jahre später über die Oder in die Oberlausitz. Nach dem Abitur setzte er sich mit dem Fahrrad aus der DDR ab, studierte in Heidelberg und war dann Gymnasiallehrer in Wertheim. Wiechert produziert sparsam. Das bekommt seinen Texten: fünf Gedichtbände, zwei Bände Erzählungen, „Bach oder Eine deutsche Bildbeschreibung“ sowie „Das Treffen im Schloß“, und nun der Roman „Eine Liebe in Kaliningrad“.

Ein Endsechziger, Jacob Paul Brettin, fährt mit seinem Vetter 1998 in die alte Heimat. Das Visum für die russische Exklave Königsberg gilt für eine Woche. Ihr Reisemarschall Alexej, ein Alexis Sorbas-Typ, beherbergt und kutschiert die beiden. Bald stößt eine junge Frau zu dem Trio, Iryna. Der Blick aus ihren Huskieaugen verzaubert Jacob, und auch Iryna fühlt sich von dem sympathischen Deutschen, der ihr Vater sein könnte, angezogen. Bei den täglichen Wodka-Picknicks am Strand des Frischen Haffs, der Ostsee, bei Trakhenen, in Frischhausen und Waldau finden die beiden zueinander. Beschwingt fährt Jacob zurück und plant schon, mit Iryna in seinem Heimatort Cranz ein Café aufzumachen. Zuhause trifft ihn die Diagnose Prostatakrebs. Nach der Operation ist er nur noch ein Schatten seiner selbst. Mit der Nachricht von seinem Tod erfährt der Erzähler, ein junger Verwandter, daß Iryna einen Sohn geboren hat.

Der Erzähler kommentiert diese Liebesgeschichte partienweise, er schlägt gelegentlich den Bogen zurück, mischt sich diskret ein, aber auch der junge Prußengott Potrimp sitzt mit der kleinen Gesellschaft im Baum oder Sanddornbusch, beiläufig, selbstverständlich. Wiechert hat die Atmosphäre, das Aroma des verwahrlosten Landes, die zwiespältige Haltung vieler der Neubürger erfaßt, besonders dicht bei Königsberg: „Man lebt auf dem mächtigen Deutschenschutt in dieser verstepten Stadt, hat seine Zelte darauf errichtet und versucht zu leben...“ Symbolträchtig das sogenannte Haus der Räte, auf den Fundamenten der gesprengten Deutschordensresidenz hochgezogen, ein wegen mangelhafter Statik nie bezogenes Monstrum, sechzehn Stockwerke hoch, halb schräg, abgesackt, Bauruine. Wolf Wiechert hat eine bewundernswert überzeugende Liebesgeschichte in einem Land zwischen den Zeiten geschrieben, die nicht nur Jacob, sondern auch den Leser verwandelt zurückläßt.

Carlheinz Gräter

Wolf-Armin Frhr. v. Reitzenstein: Lexikon bayerischer Ortsnamen. Herkunft und

Bedeutung: Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz. München (C.H. Beck) 2006, 350 S. m. 14 Karten. ISBN 3-406-55206-4, 29,90 Euro.

Reitzensteins Lexikon bayerischer Ortsnamen hat sich zu einem unentbehrlichen Arbeitsmittel für Lokal- und Regionalhistoriker entwickelt. Der rege Zuspruch äußert sich in der nunmehr vorliegenden dritten Auflage. Sie erläutert in mehr als 1100 Einzelartikeln die Entwicklung bayerischer Siedlungs- und Gewässernamen von der frühesten Nennung bis zur heutigen Form und leitet daraus den Ursprung und die Bedeutung der Namen her. Trotz des populären Ansatzes handelt es sich – wie schon bei den vorherigen Auflagen – um ein wissenschaftlich fundiertes Werk. Präzise Nennung datierter Belegstellen einschließlich differenzierter Bewertung originaler oder kopialer Überlieferung lassen ebenso wenig Wünsche offen wie die von jahrzehntelanger Erfahrung getragene Interpretation des Namensmaterials. Besonders sei auf die zahlreichen Belege für frühneuzeitliche Neolatinisierungen bzw. Gräzisierung von Ortsnamen hingewiesen. Hier findet sich ein noch unausgeschöpfter Fundus an wahren Schmuckstücken, der einmal eine systematische Analyse verdiente! Das extrem kondensierte Zitationssystem eröffnet auch Zugänge zur wissenschaftlichen Diskussion.

Gegenüber den Voraufgaben wurde die Zahl der Ortsartikel beträchtlich erhöht. Nicht nur Städte und Märkte, sondern auch alle sonstigen Gemeinden, dazu auch eine Auswahl von (Pfarr-)Dörfern sind nun vertreten. Vergleicht man die Einzelartikel mit den Voraufgaben, so scheinen sie nur auf den ersten Blick weitgehend unverändert. Tatsächlich sind an vielen Stellen Präzisierungen vorgenommen worden. Die seit dem Erscheinen der letzten Auflage 1991 neu hinzugekommene Literatur ist in großer Gründlichkeit in die Überarbeitung eingeflossen. Änderungen im Satz und Buchformat erhöhen die Benutzerfreundlichkeit – bei gleichzeitig moderatem Preis.

Aus fränkischer Perspektive schmerzt freilich die Konzentration auf die altbayerischen Regierungsbezirke Oberbayern, Niederbayern und Oberpfalz. Für fränkische Ortsnamen

bleibt der Ratsuchende, sofern nicht für einzelne Kreise die allerdings zum Teil älteren Bände des Historischen Ortsnamensbuches der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (derzeit Königshofen, Uffenheim, Ebermannstadt, Kulmbach, Rehau-Selb, Scheinfeld, Pegnitz, Ebern und Hofheim, Gunzenhausen, Weißenburg, Schwabach, Fürth) vorliegen, auf die Ausgabe von 1991 angewiesen. Es bleibt somit zu hoffen, daß Autor und Verlag die Ausgliederung als Chance verstehen, in naher Zukunft einen eigenen Band mit den drei fränkischen Regierungsbezirken mit derselben Sorgfalt und Präzision und mit demselben Grad an Aktualisierung und Erweiterung der Einzelartikel nachfolgen zu lassen.

Rainer Leng

Edgar Lösch: „Mei Schweinfurt is mer lieb und wart ...“. Schweinfurt und seine Heimatdichter. Schweinfurt 2006, 256 S., reich illustriert, 26,- Euro.

Das Lebenswerk des 1788 in Schweinfurt geborenen Dichters und Orientalisten Friedrich Rückert erfährt gegenwärtig eine Renaissance. Obwohl dieser gerne in Vers und Prosa über Begebenheiten aus seinem Leben in Franken reflektiert hat, wird man den großen Sprachmeister gewiß nicht unter die Heimatdichter einreihen wollen. Und doch zählen viele der Schweinfurter Verseschmiede, denen Edgar Lösch seine Anthologie gewidmet hat, zu Rückerts Bewunderern und beziehen sich auf ihn und sein Werk. In der Tat ist das in Schweinfurt offenbar besonders ausgeprägte Genre der Heimat- und Mundartdichtung ein Geschöpf des 19. Jahrhunderts. Nun war es nicht mehr nur die für viele unerreichbare Schönheit Italiens, sondern auch die der engeren Heimat, die in Liedern und Texten besungen wurde.

Auf zwei referierende Einleitungskapitel über den Dialekt und über die fränkische Heimatdichtung läßt Edgar Lösch in seinem Hauptteil 22 Kurzdarstellungen von Schweinfurter Dichtern mit kurzen biographischen Skizzen und ausgewählten Textbeispielen folgen. Meist waren es die einfachen Bürger, manche sogar aus durchaus ärmlichen Ver-

hältnissen, die in ihrer Freizeit zur Feder griffen und Heiteres oder Ernstes aus ihrem Alltag glossierten. Der Bogen spannt sich von dem Buchbindermeister Johann Jakob Kämpf (1799–1873) über den Schuster Conrad Rimrod (1816–1882) bis zum „Schrannenmeister und Poeten“ Heinrich Kupfer (1848–1922) sowie den unvergessenen Bäckerwirt Otto Kohl (1909–1978). Es folgen weitere Beispiele von Gelegenheitsdichtungen zu festlichen Ereignissen allgemein, zur „Mostschenkenpoesie“, zur Schweinfurter Schlachtschlüssel oder zum Brauchtum im 1833 gegründeten Gesangsverein Liederkranz. Ausführungen zu Friedrich Rückert schließen den darstellenden Teil des stattlichen Bandes ab.

Edgar Lösch, bis zu seiner Pensionierung Leiter der Sanierungsstelle der Stadt Schweinfurt, erhebt nicht den Anspruch, als Kulturwissenschaftler eine abschließende Monographie zu Dialekt und Schweinfurter Heimatdichtung verfaßt zu haben. Mit Liebe zu seiner Heimat und immensem Sammlerfleiß aber hat er eine stattliche Sammlung von Dichtern und Poeten mit Proben ihres Schaffens zusammengetragen, die es wert sind, der Vergangenheit entrissen zu werden. Mehr als 200 Abbildungen ergänzen die Texte und lassen ein anschauliches Bild von Alt-Schweinfurt im Betrachter aufsteigen. Häufig genug nur noch antiquarisch oder in wenigen Kopien erhalten, bieten die von Edgar Lösch ausgewählten Beispiele oft einen tiefen Einblick in die sonst kaum überlieferte „Stimme des Volkes“. Daß solche Texte auch im Zeitalter von Photohandy und Internet lebendig sind, davon zeugt der auf die Zeichnung „Gespräch der Marktweiber“ von dem unvergessenen G. Hubert Neidhart zurückgehende Umschlag nachdrücklich.

Erich Schneider

Erich Schneider/Uwe Müller (Hrsg.): Spurensuche 1806-2006. 200 Jahre Pfarrei Heilig Geist. 200 Jahre Katholiken in Schweinfurt. Schweinfurt (Reimund Maier Verlag) 2007 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schweinfurt, Nr. 22). ISBN 978-3-926896-29-2, 334 S., zahlr. Abb., 17,80 Euro.

264 Jahre gab es in Schweinfurt keine Bürger katholischen Glaubens. Diese Zeitspanne reichte von der Übernahme der Reformation 1542 bis die Freie Reichsstadt an das Kurfürstentum und spätere Königreich Bayern übergang. 1806 wurde die erste katholische Gemeinde – Heilig Geist – gegründet. Zunächst wurde der Gemeinde die alte Spitalkirche (Spital zum Heiligen Geist) für die Messe zur Verfügung gestellt. Interessant ist, daß zumindest der Chor dieser Kirche aus vorreformatorischer Zeit stammt und damit wieder katholisch wurde. Erst im Jahr 1902 konnte der erste eigene Kirchenbau einer katholischen Gemeinde, die Heilig-Geist-Kirche, bezogen werden. Die 200 Jahre katholischen Glaubens- und Gemeindelebens werden im Buch geschildert. Heute haben sich die Konfessionsverhältnisse in Schweinfurt umgekehrt.

Der gut ausgestattete Band enthält überarbeitete Referate, die bereits im Herbst 2006 öffentlich vor großem Publikum vorgetragen wurden. Sie kamen unter wissenschaftlicher Begleitung der Universität Würzburg und des dortigen Diözesanarchivs zustande. Die Drucklegung wurde durch großzügige Spenden und Zuschüsse aus privater und kirchlicher Hand möglich. Perfekt wäre noch ein Autorenverzeichnis. Der Würzburger Bischof Dr. Friedhelm Hofmann eröffnet den Band mit einem Grußwort. Das Vorwort der Herausgeber, Dr. Erich Schneider, Leiter der Museen und Galerien der Stadt Schweinfurt, und Dr. Uwe Müller, Leiter des Stadtarchivs, folgt. Den Auftakt der wissenschaftlichen Beiträge macht Dr. Thomas Horling, wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, gefolgt von Prof. Dr. Wolfgang Weiß vom Lehrstuhl für Fränkische Kirchengeschichte der Universität Würzburg. Weiter gibt es Aufsätze von Thomas Wehner M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Diözesanarchiv Würzburg, Pfarrer Dieter Schorn, Pfarrbeauf-

tragter von St. Josef, Michael Pfrang, Kathi Petersen, Dipl.-Theol., Klaus Kispert, ehrenamtlicher Archivar von Heilig Geist, Andrea Brandl M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Museen und Galerien der Stadt Schweinfurt, u.a. Sie berichten zunächst chronologisch nahezu ab der Reformation von der Spurensuche katholischen Geisteslebens in der Reichsstadt. Die Gründung der ersten Pfarrei nach dem Übergang an Bayern, Wachsen und Werden der Pfarrei, Freie christliche Gemeinde, Kulturkampf, katholische Arbeiterbewegung, die Weiterentwicklung der Pfarreien in Schweinfurt mit der dominierenden Persönlichkeit „des Stadtpfarrers“ im 20. Jahrhundert, Anton Niedermeier, werden dargestellt. Das Verhältnis der beiden großen christlichen Kirchen zueinander wird aufgezeigt, ein Verzeichnis der Pfarrer und Kapläne von Heilig Geist folgen und die aktuelle Diskussion um die Pfarreistruktur wird angerissen. Abschließend befassen sich drei Beiträge mit bau- und kunstgeschichtlichen Fragestellungen. Zunächst wird die Baugeschichte der neuromanischen Heilig-Geist-Kirche ausführlich gewürdigt, dann werden architektonische Aspekte der katholischen Kirchenbauten in Schweinfurt beschrieben und schließlich die künstlerische Ausgestaltung dieser Kirchen in den Mittelpunkt gerückt. Als Schweinfurter Besonderheit wird das explosionsartige Entstehen der katholischen Kirchengemeinden, die aus der Urfarrei Heilig Geist hervorgingen, erläutert. Dies beginnt bereits zwischen den beiden Weltkriegen durch einen starken Zustrom an Katholiken aus dem Umland und verstärkt sich noch, wie überall in der Bundesrepublik, durch viele Neugründungen von Gemeinden in Neubauvierteln für die große Schar der Vertriebenen.

Insgesamt ein gelungenes Werk zur 200 Jahr Feier von Heilig Geist. Aber auch ein bleibendes Nachschlagewerk für 200 Jahre Kirchen- und Stadtgeschichte. Alle Mitwirkende haben Ihr Verdienst daran.

Thomas Voit